

Teil

• Siegfried Grosse

## **Fremde deutsche Wörter**

Rede anlässlich der Verleihung  
des Konrad-Duden-Preises  
der Stadt Mannheim am 15. März 2000

Laudatio von Helmut Henne

Dudenverlag  
Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich

## **Laudatio auf Siegfried Grosse**

*Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
verehrte Festversammlung,  
lieber Herr Grosse,*

*welch ein Glück! Da taucht einer ein in das Mittelalter, zieht weiter, kommt an im 19. und 20. Jahrhundert, in der Gegenwart, geht zurück und verbindet Vergangenheit und Gegenwart, Mediävistik und Linguistik, und sieht auf die Literatur als vermittelnde Instanz. Ich spreche, es wird Sie nicht überraschen, von Siegfried Grosse und seinem Gang durch die Germanistik. Man muss ihn gehen sehen, der beschwingte Gang ver-rät etwas vom Glück desjenigen, dem vorwärts und rückwärts und ein Sidestep gleich viel bedeuten.*

**Meine Vorredner**, die Laudatores vergangener Jahre an dieser Stelle, haben strenge Vorgaben gemacht. Die allererste bezieht sich auf die Notwendigkeit, sich zu konzentrieren. Ein wissenschaftliches Lebenswerk, das sich über 50 Jahre erstreckt, muss gebündelt werden. Drei Bereiche hebe ich hervor:

1. Der Weg vom Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche:  
Siegfried Grosse, der Übersetzer (und ich bitte, diesen Begriff in enger und weiter Bedeutung zu verstehen).

2. Der Weg zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft:  
Siegfried Grosse, der Literat.
3. Der Weg in die Linguistik: Siegfried Grosse, der Spracharbeiter.

**Zum ersten Bereich:** Hartmann, Wolfram und Gottfried – das epische Dreigestirn steht im Mittelpunkt seiner mediävistischen Arbeiten. Siegfried Grosse weicht nicht aus. Und er nimmt das Nibelungenlied hinzu. Will man einen Schwerpunkt ausmachen, ist es wohl Gottfrieds »Tristan«; wunderbar, wie Grosse in »Der wortwäse Tristan« in der dem Helden zugeordneten Dialogföhrung charakteristische, ja individuelle Einzelzüge herauszuarbeiten vermag und damit psychische Entwicklung in mittelalterlicher Literatur wahrscheinlich macht.

Ein ganzer Strang von Arbeiten gilt der Rezeption mittelhochdeutscher Literatur im Neuhochdeutschen. Unter diesen Arbeiten sind auch Lexikonartikel, einer mit dem klassischen Titel »Die Belebung mittelhochdeutschen Sprachguts im Neuhochdeutschen«. Der Verfasser spricht hier u.a. davon, dass in unserer Namenwelt der Archaismus »zeitlos (wird)« (z.B. *Hohenstaufen* von *stouf* ›Fels‹ oder *Mecklenburg* von *michel* ›groß‹). Dem stellt er die von Zeitströmungen abhängige Welt der Vornamen entgegen: Nach dem 1. Weltkrieg habe man, im Gefolge der Schlagwörter *Nibelungentreue* und *Dolchstoßlegende*, häufig auf Vornamen der deutschen Heldendichtung zurückgegriffen: *Siegfried*, *Gudrun*, *Kriemhild*, *Brunhild*, *Günther* und *Rüdiger* sind markante Beispiele.

**Nach diesem diskreten biografischen Hinweis** bietet sich der Exkurs zur Vita Siegfried Grosses an: Geboren 1924 in Grimma in Sachsen, Besuch der dortigen Fürstenschule St. Augustin, nach Kriegsdienst

und Gefangenschaft 1947 Aufnahme des Studiums der Germanistik, Anglistik, Latinistik und Philosophie an der Universität Freiburg, erstes und zweites Staatsexamen 1952 und 1955, zudem Promotion 1952. Im Jahre 1955 kommt die wissenschaftliche Wende, Siegfried Grosse wird wissenschaftlicher Assistent, zunächst am Deutschen Volksliedarchiv und dann bei Friedrich Maurer. 1963 folgt die Habilitation, Vertretung einer Professur in Saarbrücken, 1964 Ernennung zum ordentlichen Professor an der Ruhr-Universität Bochum. Im Westen der Republik hat der Sachse aus Grimma seinen Ort gefunden (auch deshalb, weil die neue Universitätsstadt Bochum ein starkes Theater vorzeigen kann): Er wird Dekan, Prorektor, Rektor der Universität, Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Mitglied des Kuratoriums des Instituts für deutsche Sprache (IdS), zudem dessen Präsident von 1987 bis 1993, nachdem er zuvor Honorarprofessor der Tongji-Universität in Shanghai geworden war. Ich breche hier ab und lasse viele Ehrungen unerwähnt, möchte aber noch sagen, dass Siegfried Grosse mit der Grafikerin Barbara Grosse, geb. Müller-Lobeck, verheiratet ist und das Ehepaar Grosse zwei Söhne und eine Tochter, inzwischen alle erwachsen, zur Welt gebracht und in die Welt geführt hat.

**Noch bin ich dem Übersetzer auf der Spur.** Unübersehbar sind die Arbeiten zum Problem der Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche. »Sprachwandel als Übersetzungsproblem« heißt ein solcher Beitrag aus dem Jahre 1970. Sein Tenor: eine nahezu radikale Skepsis mit Bezug auf die Möglichkeit einer zureichenden Übersetzung; dafür stattdessen »Erschließung des Textes mit kommentierenden Lesehilfen«. Und dann erscheint 1997 die neuhochdeutsche Übersetzung des Nibelungenlieds von Siegfried Grosse – ein Widerruf über sieben Jahre,

wie im Märchen, denn so lange dauert die Übersetzungsarbeit, die, wie Grosse im Nachwort formuliert, Sprach- und Literaturwissenschaft aufs Engste verbindet. Am Beispiel der 14. Aventure macht er klar, was er unter einem, im Neuhochdeutschen, »semantisch aufgefächerten Vokabular« versteht. Karl Simrock übersetzte die mittelhochdeutsche Überschrift »Wie die küneginne einander schulten« mit »Wie die Königinnen sich schalten«, Felix Genzmer ringt sich 1955 durch zu »Wie sich die Königinnen überwarfen«, die Version von 1997 lautet: »Wie die Königinnen sich gegenseitig herabsetzten« – der Text ist im differenzierten Modus gegenwartssprachlicher Semantik angelangt.

Über mittelhochdeutsche Epik und ihre neuhochdeutsche Vermittlung bin ich – wen wunderts – ins Erzählen gekommen. Ich versuche im Folgenden, gemäß der knapp bemessenen Zeit, meinen Text zu straffen.

**Wie sich für Siegfried Grosse Literatur und Sprache verbinden** – ich nehme den Literaten ins Visier – ist zu erkennen an solchen Aufsatztiteln wie »Literarischer Dialog und gesprochene Sprache« oder »Das syntaktische Feld des Aphorismus« oder »Die Instabilität des Schauspieltextes auf der Bühne«. Dieser Titel hat einen lebensweltlichen Hintergrund: Der theaterverliebte Autor zeigt auf, dass es nicht nur den von Dramaturgie und modernem Regietheater be- und misshandelten Text gibt; vielmehr weist die Geschichte vielfältige Formen der Varianz schriftlich konzipierter MÜNDLICHER Texte auf: Eben weil die Rede, die »Spreche«, sobald sie aktualisiert ist, moduliert, angepasst, regionalisiert wird, phonetisch, syntaktisch und auch lexikalisch. Nachdenklich machen solche Einpassungen allemal. Warum etwa spricht, wie in Bochum geschehen, Frau v. Stein in dem Einpersonenstück »Ein Gespräch im Hause Stein ...« sächsisch?

In Erinnerung geblieben ist Grosses Vortrag (und sein alliterierender Vortragstitel) »Lyrik und Linguistik« auf der IdS-Tagung von 1997. Der Verfasser zeigt, literarisch versiert, die Fülle lyrischer Produktion der Gegenwart auf und die Enthaltsamkeit der Linguisten, verwunderlich angesichts eines »Sprach-Schatzes«, der einen freien Umgang mit den sprachlichen Regeln pflegt und eben deshalb von linguistischem Interesse sein sollte. Ein »Stellenwörterbuch« des aktuellen poetischen Sprachgebrauchs wird eingefordert, das Auskunft geben könne über verbale Kreativität der Gegenwart.

Das sind aufrührerische Sätze, wie sie ein 30-jähriger zu schreiben pflegt. Sie werden, jeder kann es sich ausrechnen, von einem 73-jährigen in moderatem Ton und mit verbindlichen Gesten vorgetragen. Und im zweiten Teil springt der Verfasser in den Text, er weicht nicht aus. Sarah Kirschs »Reisezehrung«, deren erste Zeile »Ich mußte eine Menge Zaubersprüche lernen« lautet, wird gewissermaßen entzaubert: Die (nahezu) interpunktionslose Syntax stellt sich als Apokoinu-Konstruktion dar, die vor- und rückwärts syntaktisch unterschiedliche Bezugnahmen herstellt. Dadurch kommt es zu Rhythmuswechseln, die die Irritationen des Gedichts auf die Rezeption des Lesers übertragen.

**Und schließlich** blicke ich auf den Arbeiter im Weingarten der Sprache, der sich den alltäglichen Themen verschreibt. Wer denkt nicht an die »Sprache im Ruhrgebiet«, die Siegfried Grosse zusammen mit seinen Schülern und Mitarbeitern in Forschungsprojekten untersucht und v.a. mit Bezug auf die unteren sozialen Schichten und ihr Sprechen und Schreiben im 19. Jahrhundert erforscht hat. »Gesprochene Sprache im Ruhrgebiet«, »Sprachwandel und Sprachwachstum im Ruhrgebiet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts« und »Arbeitersprache im Ruhrge-

biet« heißen die einschlägigen Titel. Bei der Auswertung der SCHRIFTLICHEN Quellen stoßen die Forscher auf eine umgangssprachliche Variante, die dann im 20. Jahrhundert GESPROCHEN wird. Grosse spricht, für das 19. Jahrhundert, von einer »Volksliterarität«, die ein Novum darstelle in der 1100-jährigen Sprach- und Textgeschichte des Deutschen. Und hier kann er auch seine syntaktischen Studien weitertreiben und mit Problemen der Textgattung, etwa mit der in Mode kommenden Postkarte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, verbinden. Der Wissenschaftler aus Sachsen, heimisch geworden im Ruhrgebiet, versucht seiner neuen Heimat sprachliches Profil zu geben.

Die Fachsprache kommt ihm unter die Feder; die Verwaltungssprache – er fordert, entschieden, Verständlichkeit ein. Und dann ist da, ganz früh, zwei Jahre vor der Monographie von Ruth Römer, der Aufsatz über das »Reklamedeutsch« aus dem Jahre 1966. Sehr früh erkennt Grosse die, wie er schreibt, »Vitalität« der »Werbesprache«, und er unterscheidet sich mit dem deskriptiven Stil dieser Abhandlung wohlthuend von der sprachpflegenden Nörgelei zeitgenössischer Beiträge. Patina – der Beitrag ist 34 Jahre alt – haben die Beispiele angesetzt. Der Verfasser beobachtet, dass die Reklamesprache die Kommunikation im Warenverkehr erleichtert: »Bitte eine Rama, eine Reval und eine Dose Nivea«: 1966 gab es also noch den Ladenverkehr mit Sprechkontakt – so werden wissenschaftliche Beiträge zu Dokumenten historischer Kommunikation. Eine Fundgrube für historische Gesprächsforschung.

**Ich darf nicht schließen**, ohne den Hochschullehrer Siegfried Grosse hervorzuheben. Seine Schüler und Schülerinnen, ehemalige Doktoranden und Habilitanden, sitzen auch hier im Saal; ich versuche – komme dem aber sicher nur unzulänglich nach – auch für sie zu spre-

chen. Zwei Festschriften für Siegfried Grosse sind Zeugnis seiner Position als Lehrer und Forscher. Und der Lehre ist Grosse speziell verpflichtet. Diesem Bereich möchte ich die Arbeit an der erst einmal für Studierende konzipierten Mittelhochdeutschen Grammatik von Hermann Paul zurechnen. Die Weiterführung von Pauls Lebenswerk, verteilt auf unterschiedliche Schultern, hört nimmer auf.

Wenig bekannt ist, dass Siegfried Grosse Initiator der so erfolgreichen Reihe »Studienbibliographie Sprachwissenschaft« ist, die, vom IdS und seinem damaligen Präsidenten Grosse initiiert und protegiert, den Interessen – und Nöten! – der Studierenden entgegenkommt. Also auch im Verborgenen wirken Sie, lieber Herr Grosse.

**Aber nunmehr** sind Ihre wissenschaftlichen und wissenschaftsdidaktischen Verdienste, wenigstens zum Teil und in groben Zügen, offen gelegt. Nehmen Sie, auch im Namen Ihrer Freunde, Schüler und Bewunderer, meinen herzlichen Glückwunsch entgegen.

Mannheim, am 15. März 2000

Helmut Henne